

könnte. Allen *L. dumi*-Züchtern aber wünsche ich recht gute Erfolge, und wenn obige Ausführungen mithelfen sollten, dann wird mein kleiner Beitrag reich belohnt.

Wilsdruff, im Dezember 1905.

J. B. R. Bretschneider.

Zur Nomenklaturfrage.

Von H. Sticht, Berlin.

(Schluß.)

Wenn ich schließlich noch die mehrfach erwähnten Nomenklaturregeln hier streife, so geschieht dies nicht, um dieselben einer umfassenden Kritik zu unterziehen, sondern um den Wert solcher Regeln im allgemeinen zu beleuchten. Man wird mir beipflichten müssen, daß eine allgemeine einheitliche Regelung der Nomenklaturfrage ein dringendes Bedürfnis ist. Mögen nun auch die von einer internationalen Kommission ausgearbeiteten, auf den letzten Zoologen-Kongressen vorgelegten und sanktionierten Regeln diesem Bedürfnis in nicht ganz befriedigender Weise genügen und hier und da verbesserungsfähig sein, so darf man nicht übersehen, daß mit und in ihnen der Grund zu einer allgemeinen Verständigung gelegt ist. Von jeher hat eine solche Grundlage dem publizierenden Systematiker als Richtschnur gedient, und in meiner redaktionellen Wirksamkeit bin ich stets bemüht, den freien Vereinbarungen die wünschenswerte Geltung zu verschaffen. Wenn nun, wie dies kürzlich geschehen ist, der Einwand erhoben wurde, daß der Versuch der Uniformierung auf geistigen Gebieten uns „befremdend anweht“, so ist dabei nicht bedacht worden, daß die Systematik von alters her eine „Uniform“ angehabt hat, mit welcher sich der Herr Opponent ebenfalls kleidet, die aber nach dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft schäbig, abgetragen und viel zu eng geworden ist und dringend einer Aufarbeitung bedarf. Wir begegnen hier einem unangebrachten Konservativismus, der um so weniger begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß die Erzeugnisse des Geistes ganz unabhängig von dem Gewande sind, in welches man sie kleidet. Gerade die Systematik ist und bleibt ein Feld für absolut objektive Korrektheit und darf nicht als Tummelplatz für divergierende Individualitäten freigegeben werden. Hierzu gehört vor allem die Befolgung von Grundsätzen, die in freier Vereinbarung an leitender und, man muß dies annehmen, kompetenter Stelle entstanden sind und sich von da auf die Allgemeinheit übertragen ohne Rücksicht auf die Oppositionsgelüste einzelner.

Der leitende Grundsatz der neuen Nomenklaturregeln gipfelt — abgesehen von Anwendung des Prioritätsgesetzes — in der Einführung der Species als Kollektiv-Begriff mit Rücksicht auf die Wandelbarkeit der bisher als Art gedachten Einheit. Die Erkenntnis, daß ganze Reihen mehr oder weniger erheblich voneinander abweichender Formen in einem so nahen verwandtschaftlichen Verhältnis stehen, daß sie nebeneinander als spezifische Arten nicht zu halten sind, hat zu dem einfachen und naheliegenden Mittel geführt, diese Formenreihen sämtlich unter einem Artnamen als Sammelbegriff zu vereinigen und innerhalb dieses Begriffes der Art subordinierte, unter sich aber koordinierte Subspecies (Unterarten) zu schaffen. Man bezeichnet die Art binominal, die Unterart trinominal; als typische Unterart gilt zu-

gleich die älteste benannte Form der Reihe, deren ursprünglicher Name auch auf die Kollektiv-Species anzuwenden ist, z. B.

Species *Parnassius apollo* L. zerfällt in:

Subspecies *Parnassius apollo apollo* L.,

„ „ „ „ *geminus* Sticht.

„ „ „ „ *minor* Reb. u. Rog.,

„ „ „ „ *nevadensis* Oberth.

usw.

Die Subspecies entsprechen hier etwa den bisherigen Lokalvarietäten oder geographischen Rassen, die bekanntlicherweise namentlich bei den Exoten bisher vielfach als gute Arten behandelt worden sind.

Andere Formen (Zustandsformen, d. i. Fälle von Dimorphismus, Polymorphismus, der individuellen oder abnormalen Variation, Zeitformen etc.) aus Opportunitäts- oder Utilitätsgründen zu benennen, steht zwar nichts entgegen, diese Namen haben aber keinen wissenschaftlichen Wert, werden nicht als systematische Einheiten betrachtet, unterliegen auch nicht dem Prioritätsgesetz und werden als Synonyma behandelt, eine These, welche auf Widerspruch stoßen muß, und die ich hier absichtlich herausgreife. Die Bestimmung, ob benannte Körper als Einheiten oder Zustandsformen aufzufassen sind, wird namentlich bei exotischen Insekten noch vielfach der subjektiven Anschauung unterliegen und daher wird auch die Einführung wertloser Namen als systematische Einheiten zu Ungleichheiten weitesten Umfanges führen.

In Band 1 der *Zoologischen Annalen*, Zeitschrift für Geschichte der Zoologie (Prof. Dr. M. Braun), Königsberg 1904, hat Prof. Dr. v. Mährethal, der umsichtige und verdienstvolle Leiter der Geschäfte der Generaldirektion des „Tierreich“ als Präliminarium zu den gedachten Regeln einen Entwurf verfaßt, der als Sammlung von Ausführungs- und Ergänzungsbestimmungen der definitiven Regeln gelten kann. Darin ist, diese Fälle betreffend, p. 95 (zu Artikel 27) gesagt:

„Ist aus einer Veröffentlichung nicht ersichtlich, daß durch eine in ihr angewandte Benennung nur eine namentliche Bezeichnung einer Zustandsform oder eines Körperteiles beabsichtigt wird, so ist diese Benennung als eine solche zu behandeln, die für eine Einheit des Systems angewandt worden ist. Diese Bestimmung betrifft besonders solche Benennungen, die denen einer letzten Einheit gleichen, d. h. binär, ternär usw. mit oder ohne Einfügung eines Satzzeichens (Trennungsstrich usw.) oder einer Bezeichnung wie Varietas, Forma, Mutatio, Aberratio, Monstrositas angewandt und nicht ausdrücklich als Bezeichnungen von Zustandsformen aufgestellt worden sind.“

Dieser Vorschlag verdient jedoch vom Standpunkt des praktischen Entomologen nur insoweit Nachachtung, als der spätere Autor, der Gelegenheit hat oder berufen ist, die Benennung zu kritisieren, das Wesen des gedachten Körpers nicht zweifellos als Zustandsform erkennt. Ueberdies bedeuten zum wenigsten die Bezeichnungen „Aberratio“ und „Monstrositas“ individuelle Entwicklungsstufen und ist durch diese Ausdrücke die Zustandsform als solche genügend charakterisiert. Man müßte es als eine Inkonsequenz und einen Widerspruch in sich auffassen, wenn man derartige Benennungen als letzte systematische Einheiten behandeln, also auf gleiche Stufe mit einer Subspecies bringen wollte.

Im weiteren erscheint mir die Absicht, diese außerhalb des eigentlichen Systems stehenden Benennungen von Zustandsformen gänzlich von dem Prioritätsgesetz auszuschließen und als bedingte oder unbedingte Synonyma zu behandeln, nicht durchführbar zu sein; es kann dann, wie mich die Praxis lehrte, der Fall eintreten, daß bei dieser Kassierung des Namens der Hauptform infolge von Praeokkupation oder ähnlichen Gründen, der Name der Zustandsform auf jene zu übertragen ist. Man denke sich diesen Fall in der Praxis:

Angenommen, der Name *Papilio paphia* L. (1764) wäre von Linné 1758 schon auf eine andere Art angewendet, also praeokkupiert, so müßte die Speziesbezeichnung für unsere heute heute verstandene *Argynnis paphia* fallen und dafür, nach vorheriger Ausführung, der Name des nächst jüngeren Synonyms, d. i. die Benennung der Aberration (Zustandsform) *valesina*, einrücken. Es gehört nicht viel Ueberlegung dazu, diese Ausführung der Regel als unvereinbar mit den Anschauungen und Gewohnheiten des entomologischen Publikums zu erklären, und um solche Maßregeln zu verhüten, ist es nötig, diesen Benennungen eine, wenn auch nur beschränkte, Integrität zuzubilligen, und zwar dergestalt, daß sie innerhalb des Rahmens der letzten systematischen Einheit, also der Subspecies, unverletzlich sind, in diesem Rahmen dem Prioritätsgesetz unterliegen und nicht auf eine andere Form der Reihe als die ursprünglich gedachte übertragen werden dürfen. Damit wäre es also zulässig, denselben Namen auf 2 Zustandsformen (Aberrationen) anzuwenden, wenn sie zwei verschiedenen Unterarten angehören, ohne die Voraussetzung, aber mit der Möglichkeit, daß sie der gleichen Variationsrichtung folgen. Namen dieser Art müssen durch ein Bindewort mit der Hauptform verbunden werden, als welches das Wort „forma“ am geeignetsten erscheint. Soll die Hauptform, d. h. die zuerst beschriebene Form, als solche neben der einen oder neben mehreren anderen Zustandsformen besonders kenntlich gemacht werden, so mag, wie dies von der Generalredaktion des „Tierreich“ angenommen ist, die Wendung „forma principalis“ (= Hauptform) benutzt werden.

Dieser hier berührte Punkt in den „Regeln“ ist eigentlich der einzige mir bedenklich erscheinende; das Bedenken ist aber gehoben, wenn die Regelung der Angelegenheit in der vorgeschlagenen, jedenfalls billigen Weise erfolgt. Andere Einrichtungen, die dem Kritiker Unbehagen wegen Unschönheit oder Unzweckmäßigkeit verursachen, also rein formeller Natur sind, können in Anbetracht des gesunden und guten Zweckes derselben nicht als Ursache der Weigerung gelten, wengleich Gegenvorschläge deswegen auch an maßgebender Stelle gewiß in Erwägung gezogen werden würden.

Das Thema ist hiermit natürlich noch lange nicht erschöpft, allein ich muß davon absehen, den Gedankengang wegen des Umfanges der Materie weiter zu verfolgen; ich hoffe aber Anregung gegeben zu haben, daß sich die Herren entomologischen Literaten mit den einschlägigen Bestimmungen vertraut machen, um hierdurch ihren Arbeiten einen gediegeneren Wert zu verleihen.

Corrigendum: Seite 190 in No. 33, Zeile 36 der ersten Spalte von oben, erstes Wort, ist zu lesen: „werden“ anstatt „wird“.

Zur Zucht von *Selenephra lunigera* Esp. und *ab. lobulina* Esp.

Seit einigen Jahren habe ich mich mit der Zucht von *Selenephra lunigera* und *ab. lobulina* befaßt und zwar mit ziemlich gutem Erfolge und möchte darum meine Erfahrungen, besonders auf verschiedene Anfragen hin, zum besten geben. Die Eier meiner ersten Zucht stammten von Thüringer Faltern aus der Gegend von Suhl, die späteren aus der Prager Gegend. Bei der ersten Zucht ging mir allerdings gleich im Anfang eine größere Anzahl Räupehen ein, aber nur, weil ich den Fehler machte, daß ich die kleinen Räupehen nicht auf die frischen Zweige setzte. Ich legte wohl täglich frisches Futter in das Zuchtkästchen, aber die Räupehen blieben auf den alten Zweigen sitzen und verhungerten. Das einzig Richtige ist: man bringt die Räupehen auf einen Fichtenzweig, überbindet ihn mit einem Gazebeutel und stellt ihn in ein Gefäß mit Wasser. Je nach der Außentemperatur muß man die Zweige alle 8—14 Tage durch frische ersetzen, die Räupehen von den alten Zweigen abnehmen und auf die frischen übertragen, darf aber nicht warten, bis sie selbst hinüberkriechen.

Schwierig sollte nun die Ueberwinterung sein, was ich jedoch nicht gefunden habe. Wie im Sommer ließ ich die Raupen, mit Gaze überbunden, am Fichtenzweig sitzen und brachte sie nun zwischen ein nach Westen gelegenes, sogenanntes Doppel- oder Winterfenster, also in einen kalten und luftigen, aber sonnigen Raum. Hier waren die Raupen der Winterkälte vollständig ausgesetzt, ohne daß sie unter Regen und Schnee zu leiden hatten. Man soll zwar die Tiere genau so überwintern wie in der Natur; doch scheint mir *lunigera* gegen Nässe empfindlich zu sein. Trat mildes Wetter ein und schien die Sonne auf die Tiere, so liefen sie munter auf den Zweigen umher. Im Frühjahr fingen sie bald an zu fressen, nachdem ich sie jetzt bei gelinder Witterung 2—3 mal lauwarm gespritzt, aber nicht eingeweicht hatte, wie man es bei überwinterten Bären, z. B. bei *Pericallia matronula* tut. So brachte ich fast sämtliche Raupen durch den Winter, die mir dann wenigstens 75% tadellose Falter ergaben. Nur eine Kopula wollte mir bei *S. lobulina* nicht gelingen. Wer hat da Erfahrungen gemacht?

R. Hiller, Lehrer, Roßwein i. Sa.

Das Ei und die ersten Raupenstadien von *Agrotis interjecta* Hübn.

— Von M. Gillmer, Cöthen (Anhalt). —

Von den in der 3. Inseraten-Beilage zu No. 23 der Entomolog. Zeitschr. Guben am 15. Sept. 1904 ausgetretenen Eiern von *Agrotis interjecta* übersandte mir Herr W. Caspari II, Wiesbaden, eine kleine Anzahl, die zum Teil befruchtet war, während ein anderer Teil gelblich und bräunlich blieb und nicht askam. Die befruchteten Eier waren bei ihrem Eintreffen schon teilweise geschlüpft, die übrigen gingen im Laufe des 17. und 18. September aus. Sie stammten von einer Kopula in Gefangenschaft her, über die Herr Caspari selber berichtet wird, und waren gegen Ende August und im ersten Drittel des September abgelegt worden. Je nach der Wärme schlüpfen die Eier in 8—14 Tagen, gewöhnlich in 10 Tagen. Ihre Ablage erfolgte nur an dünnen, seltener an frischen Grashalmen, ringsherum und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Stichel Hans Ferdinand Emil Julius

Artikel/Article: [Zur Nomenklaturfrage - Schluß 199-200](#)